

vom Vater geschickt sind, und daß er uns helfen will, sie zu tragen. Kalt und dunkel sind die Tage, die vor uns liegen, aber wir halten uns an das Prophetenwort: „Es wird nicht dunkel bleiben über denen, die in Angst sind.“ Die frohe Botschaft hat an unser Ohr geklungen, das Weihnachtlicht ist über uns aufgegangen,

„Da wurden unsre Schritte fest im Licht der Liebe, Der heil'gen ew'gen, die die Angst uns abgenommen. Sie wollte nicht, daß Dunkel um uns bleibe. Mit ihr sind wir in helle, hohe Freud' gekommen Aus dunkler Nacht.“

Aus der Frühzeit des Gewerkevereins der Heimarbeiterinnen.

Davon möchte ich etwas erzählen! Und die Leser mögen verzeihen, wenn viel von mir selbst dabei unterläuft. Aber man sagt ja immer, daß die Frau ihrem ganzen Wesen nach ein starkes Interesse für alles Persönliche hegt, und so hoffe ich, daß die Erinnerungen an Selbsterlebtes, das in Verbindung mit dem Gewerkeverein steht, nicht ungerne von Ihnen gehört werden. Wurden sie doch besonders wach in mir, als der Hauptvorstand freundliche Glückwünsche zu meinem 70. Geburtstag sandte. Und als gar die Älteren der Breslauer Gruppe den weiten Weg zu mir nach Jakobsdorf machten, um mir eine herrliche, selbstgearbeitete Decke zu überreichen und mir durch Frau Winterslers, Breslau, Bläthrige zweite Vorsitzende der dortigen Ortsgruppe, ihre Wünsche in innigen Worten aussprechen ließen, da verlebte ich eine feiner Stunden, die wie goldene Lichter auf meinen Lebensabend gefallen sind. Sie setzten sich fort in den schönen Feiern, die mir die liebe Heimat bot.

Doch begonnen habe ich meine soziale Arbeit bei den gewerblichen Arbeiterinnen, und so paßte es gut, daß mit ihnen der Reigen der Gratulanten begann.

Wie habe ich den Weg zu den Heimarbeiterinnen gefunden? Hier muß ich etwas ausholen! Ich sehe mich auf der Schulbank in Helene Banges Reakturen sitzen, die erste Unterrichtsgelegenheit in Deutschland, die Frauen für die Universitätsvorberereitung. Ich hatte „Volkswirtschaftslehre“ belegt und kam bald zu der Einsicht, daß man Frauenfrage sowie Arbeiterinnenfrage doch nur wirklich verstehen könne, wenn man die wirtschaftliche Entwicklung kennt und begreift. Da der Unterricht infolge der Erkrankung des Lehrers aufhören mußte, setzte ich bei einem Privatgelehrten das Studium fort und besetzte ihm eine Arbeit über die englischen Frauengewerkschaften, die als erster Beitrag einer Frau in der deutschen Volkswirtschaftsliteratur erschien.

Ich sehe mich nun weiter auf einer Studienreise in England und Schottland recht tief in das dortige Arbeitsleben untertauchen. Ich wurde geführt von Miss Marland, früher Weberin in Nordengland, damals Organisatorin der Frauengewerkschaftsliga, die Lady Dilke, die Frau des bekannten Staatsmannes, gegründet hatte. Ich sehe mich an den großen Straßenmeetings teilnehmen, an denen schnell ein paar Stühle auf einen Tisch als Podium gestellt wurden und Miss Marland zu einem Publikum sprach, von dessen äußerer Verwahrlosung, Schmutzigkeit und Verkommenheit durch Trunk sich unsere deutsche Arbeiterschaft keinen Begriff macht. Doch bei allen organisatorischen Erfolgen der Gewerkschaften wurde mir immer gelagt: „Die Heimarbeit erfassen wir nicht.“ Und als ich heimkehrte, beschloß ich, dieses Gebiet zu untersuchen und zu erforschen, wieso die Heimarbeiterinnen angeblich nicht zu organisieren seien. Ich wählte mir für meine Untersuchung die Heimarbeit der Berliner Schürzen-, Trikot-, Blusen- und Unterrockkonfektion. Ich sehe mich in Berlin A und O mit meinen Fragebogen bewaffnet durch die Straßen wandern und Heimarbeiterinnen nachspüren, deren Adressen nicht leicht zu beschaffen waren, da ja eine „Listenföhrung“ noch nicht bestand.

Ich erhielt damals unvergessliche Eindrücke in den Haushaltungen der Heimarbeiterinnen, die ich befragte, von der Heimarbeiterin als deutscher Frau und Mutter und als Glied unserer Volkswirtschaft. Wenn ich vordem vielleicht dazu geneigt hatte, die Heimarbeit wegen ihrer mannigfachen Schäden „wegzureformieren“, so hat mir, seitdem ich sie aus eigener Anschauung kennenlernte, die Erhaltung der Heimarbeit stets am Herzen gelegen. Das Ergebnis meiner Untersuchung erschien als ein Band von Schmollers „Staats- und sozialwissenschaftlichen Forschungen“.

Oberhofprediger Stoecker brachte das Buch den Mitgliedern seiner kirchlich-sozialen Frauengruppe mit den Worten: „Lesen Sie diese Untersuchung, und versuchen Sie die Heimarbeiterinnen zu organisieren.“ Margarete Behm und Theresie de la Croix nahmen die Arbeit auf, unendlich mühsam gerade in ihren Anfängen, wenn man denkt, wie isoliert die einzelne Heimarbeiterin lebt. Die Forderungen, die ich in meiner Untersuchung für die Reform der Heimarbeit aufgestellt hatte, insonderheit die Forderung der gesetzlichen Mindestlöhne, wurden zum Programm des Gewerkevereins. Daß mir unser Behmchen gleich die Ehrenmitgliedschaft im Vorstand anbot, lag daran, daß ich das geistige Quellgebiet, aus dem unsere Bewegung geflossen ist, aufgedeckt hatte. Wenn ich jedoch zurückschaue und die Ursache unserer Erfolge zu ermitteln suche, so ist es neben der unvergleichlichen Führerschaft von Margarete Behm die Einflügung der Frauen anderer Stände in die Organisation, die uns vorwärts half. Sie waren allerdings vor der Verarmung des deutschen Mittelstandes freier für die Mitarbeit als jetzt. Sie konnten das Bindemittel bilden, das die Heimarbeiterinnen, die sich in ihrem Arbeitsleben nicht begnügen, im Vereinsleben zusammenschloß.

Seit der großen Heimarbeitsausstellung 1906 hatten Regierung und Gesellschaft das Gefühl: „Für die Heimarbeiter muß etwas geschehen.“ Durch die Führung unserer Margarete Behm in der Ausstellung war die verstorbene Kaiserin so beeindruckt worden, daß sie nie mehr das Interesse an diesen notleidenden Landeskindern verlor. Bei allen Reformvorschlägen aber wagte der deutsche Gesetzgeber noch nicht, an das Kernproblem, an die gesetzliche Regelung der Löhne, heranzugehen. Das hatte man im praktischen England versucht. Allerdings erst ein halbes Jahrhundert nachdem das „Lied vom Hemd“ gesungen war und in dem Roman „Alton Locke“ das Elend der Heimarbeit in England so herzzerreißend geschildert worden war. Vor allem, als die australischen Kolonien mit erfolgreichem Beispiel vorangegangen waren. — Führt ich diese Tatsache an, so wurde mir gesagt, ein Land, das nur Hammel exportiere, könne für uns nicht maßgebend sein. Wohl aber konnte dieser Einwand nicht gemacht werden, als das ganz auf Export angewiesene englische Mutterland Lohnämter errichtete. Ich beschloß, ihre Organisation und Wirksamkeit auf einer zweiten Studienreise in England kennenzulernen. In der Kettenindustrie von Cradley Heath, in der Spitzenindustrie von Nottingham und der Kartonnagenindustrie von London habe ich die Lohnämter kennengelernt, die dann bald auf 32 andere Gewerbegebiete sowie auf die Landwirtschaft ausgedehnt wurden. Es gelang mir auch, diese besonderer Autoritäten auf diesem Gebiete, des Bishops von Birmingham, des Sir Charles Dilke und des Chefs der Lohnämter, Mr. Arbwright, zu erlangen und in der „Sozialen Praxis“ zu veröffentlichen, die ihren Eindruck an amtlichen Stellen nicht verschleien. Es war eine schöne Genugtuung, als bei der Beratung des ersten Hausarbeitengesetzes unser großer Freund, Pfarrer Naumann, dem Minister, der die Lohnämter nicht wünschte, nachweisen konnte, daß sie drüben bereits erfolgreich liefen.

Große Enttäuschung bemächtigte sich meiner, als die Gesetzesvorlage keine Regelung der Mindestlöhne brachte. Doch unsere Margarete Behm hielt den Raden steil und erklärte, wir müßten weiterarbeiten mit den Hausbaben, die die Regierungsvorlage brachte, und ihre Unzulänglichkeit nachweisen. Und wie recht hat sie gehabt! Wer aber konnte damals zu hoffen wagen, daß schon nach so kurzer Zeit durch die Arbeit von Margarete Behm als Reichstagsabgeordnete das „Heimarbeitslohnengesetz“ einstimmig zur Annahme kommen würde, in dem das Prinzip der Lohnregelung für die Hausindustrie durch die zu schaffenden „Fachausschüsse“ voll zum Durchbruch kam.

Meine Arbeit, „Lohnämter für die Hausindustrie“, die ich im Verlag vom Gewerkeverein erscheinen ließ, brachte Aufklärung darüber, warum für die Heimarbeit durch das freiwillige Tarifwesen nicht die gewünschte Ordnung erzielt werden kann. Sie gibt vielleicht noch heute den Mitglidern grundsätzliche Aufklärung über diesen Punkt. Auch manche andere Vorträge und Referate, die ich dem Gewerkeverein widmete, haben, wie ich hoffe, zur theoretischen Grundlegung für den Verein beigetragen, z. B. mein Referat auf dem ersten Verbandstage: „Die Erhaltung der Heimarbeit“, und die Vorträge: „Das Programm des Gewerkevereins der Heimarbeiterinnen“, „Vereins- und Familienpflichten“ usw. —

und zurzeit Fürsorgeunterstützung bezog. Wir empfehlen daher allen unseren Mitgliedern, vorsichtig zu sein und im Zweifelsfalle sich mit dem Gewerbeverein zu beraten.

Zeitschriften-Versicherungs-Verträge nichtig, weil sie gegen Gesetz und gute Sitten verstoßen.

Das Amtsgericht Leipzig hat durch Schiedsurteil — 8 Cg 1266/32 vom 10. 10. 32. — einem Leipziger Verlag, der sich mit dem Vertrieb von Wochenheften mit Tierversicherung befaßt, bescheinigt, daß die mit seinen Abonnenten geschlossenen Verträge nichtig sind, weil sie 1. gegen ein gesetzliches Verbot zustande kamen und 2. sittenwidrig seien.

Der Verlag hatte, wie übrigens fast alle derartigen Geschäfte, die mit einem Zeitschriften-Abonnement Personenversicherung verquickt, seine Abonnenten durch Agenten „im Umherziehen“ gewonnen. Das aber ist gemäß § 56 Absatz 2, Ziffer 12 der Gewerbeordnung verboten und Verträge, die gegen ein gesetzliches Verbot zustande kommen, sind nach § 184 Bürgerliches Gesetzbuch, nichtig. Solche Verträge bestehen also überhaupt nicht und jeder, der einen solchen Vertrag abgeschlossen hat, braucht ihn nicht zu erfüllen.

Das Verbot, Abonnenten für eine Zeitschrift mit Versicherungs- oder Prämienversprechen „im Umherziehen“ zu werben, ist nicht nur eine rein gewerbepolitische Maßnahme, sondern soll vor allem den Versicherten vor arglistigen Täuschungen bei der Werbung, vor verklausulierten, knifflischen Bestimmungen, die bei der Methode der Werber nicht genügend beachtet werden können, schützen. Insbesondere sind die Kündigungsbestimmungen und die Leistungsversprechungen der Gesellschaften wahre Fallgruben für die Versicherten.

So hat das angezogene Urteil ausdrücklich den § 19 der in Frage kommenden „Versicherungsbedingungen“ als sittenwidrig bezeichnet, weil er die einseitige Aufhebungsmöglichkeit der Verpflichtungen des Verlages gegenüber dem Versicherten enthält.

Dieses für den Verlag vernichtende Urteil wurde durch die „Rechtsauskunftsstelle der christlichen Gewerkschaften in Worms, Neulab 11“, erstritten. Der Versicherte ist hierdurch vor bedeutendem Schaden bewahrt geblieben.

Da auch die Zeitschriftenversicherungen für Personen bei Abschluß ihrer Verträge in den weitaus meisten Fällen gegen das gesetzliche Verbot (§ 56 GewOrd. und 184 BGB.) verstoßen und außerdem fast durchweg ebenfalls die sittenwidrige, einseitige Aufhebungsmöglichkeit der Verpflichtungen dem Versicherten gegenüber in ihren Verträgen stehen haben, wird es Sache aller gewissenhaften Familien sein, ihre eventuellen Geldausgaben für solche Zeitschriften-Abonnements ernsthaft nachzuprüfen, bevor sie durch Schaden klug werden!

Wir kommen zur **Naturalwirtschaft** zurück. Durch die Zeitung geht die Nachricht, daß wegen Geldknappheit Waren im Lauscherkehr gehandelt worden sind. Deutschland hat Brasilien Rührrohle gegen Kaffee geliefert und will jetzt Stroh nach Ägypten liefern und im entsprechenden Wert ägyptische Baumwolle hereinnehmen. Aber nicht nur das arme Deutschland hat zum Lauscherkehr Zuzucht genommen; wie es heißt, hat England mit Schweden und Finnland Abmachungen dahin getroffen, daß diese Länder, die einen großen Holzreichtum besitzen, englische Kohle gegen Bauholz eintauschen. So führen die Schwierigkeiten im Zahlungsverkehr heute zur Wiederaufnahme sonst längst abgeschafften Tauschgeschäfts im internationalen Verkehr.

Gruppenberichte.

Breslau. Unser Babyford. Als ich mich im Oktober 1930 als Mitglied in unserm Büro anmeldete, wurden mir von Fräulein Hanke, unserer Sekretärin, die Statuten des Vereins und alle Vorteile, die die Mitglieder durch ihn haben, erklärt. Sie sprach mir auch von unserer Begrüßungskasse, für die jedes Mitglied beim Tode einer Versicherten eine Mark zu zahlen habe. Da bisher nur vom Oben die Rede war, sagte ich ihr, ich verstehe, daß der Verein auch einmal etwas von seinen Mitgliedern nehmen müsse, und darüber haben wir herzlich gelacht und freuen uns noch heute darüber, wenn wir daran denken. Dann sprach Fräulein Hanke vom Babyford. Der Korb und die Federbetten werden jeder Mutter ein halbes Jahr zur Verfügung gestellt. „Aber das ist nichts für mich,“ sagte ich, ich habe zwei Jungen von zwölf und acht Jahren; ein Mädchen,

das jetzt fünf Jahre alt wäre, ist mit neun Monaten gestorben, dann habe ich eine Operation durchgemacht, also für mich ist es ausgeschlossen. Schade um die hübschen kleinen Sachen, die noch nie gebraucht waren.

Ein Jahr darauf sagte ich Fräulein Hanke, daß ich guter Hoffnung wäre. Wir dachten beide an unsere erste Unterredung mit gemischten Gefühlen. Kinder kosten Geld, auch wenn sie noch nicht da sind. Meine Babysachen hatte ich alle verschenkt, und an Neuanschaffungen konnte ich nicht denken. Da kam mir Hilfe vom Gewerbeverein. Die ganze Gruppe freute sich auf den kleinen Erdenbürger, ein jeder wollte etwas für ihn tun mit einer solchen Freundlichkeit, daß auch mein Herz froh und leicht wurde. In jeder Versammlung kam wieder etwas dazu, kein Mitglied wollte dabei fehlen; obgleich alle nicht mit irdischen Gütern gesegnet sind, brachte jeder etwas. Es brauchte ja auch nicht viel zu kosten, mit Liebe und Fleiß wurden auch aus allem hübsche Sachen.

Als ich im April einem Jungen das Leben schenkte, waren wieder unsere Mitglieder die ersten Gratulanten, schickten mir selbstgeklebte Karten mit liebevollen Worten und andere Aufmerksamkeiten; ich hatte noch nie ein solches Wochenbett erlebt. Wieder wurden alle meine Sorgen von so viel Freude zurückgebrängt. Eigentlich sollte das Kind ja ein Mädchen sein, doch dabei ist nun nichts zu machen, und wir zu Hause freuen uns herzlich über den dritten Jungen.

Als ich aus dem Krankenhaus nach Hause kam, waren alle die kleinen Sachen auf dem großen Tisch hübsch ausgebreitet und mit hellblauen Bändchen gebunden, daneben stand der Babyford. Gelbger, gekämmer Wäsche mit Himmel, so daß es aussieht, als ob immer die Sonne scheint. Die Garnitur darum war hübsch praktisch zum Anknöpfen. Es ist alles so hübsch, daß jedem das Herz leicht, der es sieht, es fehlt nichts. An alles hat unsere Gruppe gedacht. Jemand hat sogar eine Flasche mit Sauger gestiftet und zwei Klappern. Es läßt sich gar nicht alles aufzählen, und ich habe nur den einen Wunsch, mich von ganzem Herzen den Mitgliedern und unserem Gewerbeverein dankbar zu zeigen. Sobald der Kleine aus dem Größten heraus ist, will ich meine freie Zeit in den Dienst des Gewerbevereins stellen, der mir über die schwere Zeit hinweggeholfen hat.

Nun wartet unsere Gruppe auf ein Mädchen. Wenn wird's gehören?

Elekta. Durch Vermittlung und unter Führung unserer 1. Vorsitzenden, Frau Pavel, die schon über zehn Jahre unsere Gruppe leitet, beschäftigten wir am Mittwoch, dem 12. Oktober, die fleißige Volkstüche. Dieser Besuch war sehr interessant, die Volkstüche ist vorbildlich eingerichtet; drei mächtig große Kessel, welche durch Gas betrieben werden, dienen zum Bereiten der Speisen. Ein Anbrennen derselben wird verhindert, da sie nur durch Wasserdampf gar gekocht werden; für Braten und Kompott steht noch ein großer Kohlenherd zur Verfügung. Schon für 0,35 RM. gibt es ein kräftiges Mittagessen, und für 0,50 RM. hat man sogar Braten und Kompott. Wer will, kann sich auch das Essen nach Hause holen. Es werden täglich 600 Portionen ausgegeben. Ungefähr 80 Mitglieder waren der Einladung gefolgt. Da Frau Pavel am andern Tag ihren 70. Geburtstag begehen konnte, benützten wir die Gelegenheit, ihr zu gratulieren. Frau Rudnik hielt eine Ansprache, dann sangen wir dem Geburtstagskind „Lobe den Herrn“ und warfen dann der Jubilarin mitgebrachte Sträußchen zu. Frau Pavel war ganz überrascht, sie hatte dies gar nicht erwartet; wir alle haben uns sehr gefreut, und mit dem Wunsche, daß Frau Pavel noch recht lange in unserer Mitte bleiben möchte, gingen wir in gehobener Stimmung nach Hause.

Flanen. Den Schluß unserer Novemberversammlung bildete ein Vortrag von Fräulein Buchagen über das Thema: „Wie loche ich gut und billig.“ — Nichts ist wohl schwerer für die Hausfrau, als immer wieder Abstriche an der Haushaltung zu machen. Es war gewiß eine traurige Zeit, als wir mit voller Börse vor leeren Tischen standen, und das Wenige, das uns zugewiesen wurde, abzuholen. Noch schwerer ist es heute, an üppigen Auslagen mit leerer Börse vorbeigehen zu müssen. Und darum gilt es gerade für die Hausfrau, ihre Kochkenntnisse zu erweitern und sich umzustellen. Für die Hauswirtschaft in Praxis alles. Vor allem sollten sich die berufstätigen Frauen am Abend vorher einen gut durchdachten Arbeitsplan machen. Z. B.: „Was loche ich morgen, und was habe ich alles zu erledigen.“ Für

den Waschtage soll ein kräftiges Mittagessen mit Hilfe der Kochkiste bereitet werden. Wichtig ist es, wenn ich billig und gut essen will, daß ich möglichst viel Nährstoffe biete. Warenkenntnis ist dabei der beste Berater der Hausfrau. Hülsenfrüchte sind bei sorgfamer Zubereitung auch ohne Fleisch ein billiges Nahrungsmittel, das auch wirklich ausreichend sättigt. Pflanzliche Öle, Korbwaren, Schellfisch sollten auf keinem Tisch wegen ihres Eiweißgehalts fehlen. Leider werden sie noch viel zu wenig geschätzt. Von Gemüse sind besonders zu empfehlen: Grünkohl, Kohlrabi, Möhren, nur soll man sie kaufen, wenn sie gerade am billigsten sind. Unsere vogeländischen Klöße (Grüntenisse) seien ganz arm an Nährstoffen, wurde ausdrücklich von der Vortragenden betont, „aber gut schmecken sie doch“ konnte man einige Mitglieder sagen hören. Margarine zum Kochen und Backen ist nicht zu verwerfen, aus Brot soll man natürlich, wenn man es haben kann, Butter nehmen. Jedenfalls kann die Notzeit durch gute Arbeit überlegender Hausfrauen weniger fühlbar werden. Zum Schluß betonte die Rednerin, daß Frauen nicht Sklavinnen, sondern Herrinnen ihrer Arbeit sein sollen, und daß die deutsche Frau, die so oft besungen ist, wieder die Seele des Hauses werden soll.

Vor Weihnachten.

Weihnachtsvorbereitungen.

Bis dieses Blatt in die Hände unserer Mitglieder gelangt, fängt es an zu weihnachten. Wir Heimarbeiterinnen haben eine große Liebe für unsere gemeinsamen Advents- und Weihnachtsfeiern; das kommt daher, daß wir so familienhaft miteinander stehen. In den Familien hat man längst begonnen, für Weihnachten zu sorgen. Wenig Geld ist vorhanden, aber — leider — allzuviel freie Zeit. Da hat Vater längst angefangen, seinem Friß das Pferdchen und dem Mädel die Puppenstube zurechtzumachen. Jemand etwas kann jeder zusammenbasteln. Auch im Gewerksverein werden uns gute Einfälle kommen. Sei es, daß aus alten Streichholzschachteln und buntem Papier irgendeine Nüchlichkeit gemacht wird oder aus leeren Garnrollen, wie unsere geliebte Margarete beim es in ihren Jugenderinnerungen uns mal beschrieb. Bald kommen ja die Weihnachtsbäume in die Stadt! Stelkerlei läßt sich an die Tannenzweige hängen.

Auch unsere Advents- und Weihnachtsfeiern gilt es vorzubereiten, und dafür sind zuallererst unsere arbeitslosen Mitglieder berufen. Die sollten sich zusammenfinden und gemeinsam Vorbereitungen treffen. Ueberrascht eure Vorstehende; doppelt große Freude wird das geben! Eine ruhige Vertrauensfrau, ein Vorstandsmitglied hat sicher eine Idee. Wir haben ja so erfindungsreiche Köpfe in unseren Reihen. Mancher wird es leichter, Feiern vorzubereiten, als für Tarifverträge vorzuarbeiten. — Vermutlich wundern sich viele Mitglieder, daß so etwas hier geschrieben wird; sie gehören zu einer Gruppe, die ihre Weihnachtsbräuche hat und können Anregungen nicht gebrauchen, da es bei ihnen ja viel schöner gemacht wird. Wenn sie nur den anderen Gruppen etwas mehr davon verrieten. Sie tun das nicht. Aber einiges ist doch weitergedrungen, davon hier ein paar Worte zu Ruh und Frommen derer, die davon wissen wollen.

In einer unserer Gruppen haben arbeitslose Mäntel-näherinnen sich zusammengetan. Sie kommen allwöchentlich zweimal in dem warmen Zimmer eines Vorstandsmitgliedes zusammen und machen Christbaumschmuck. Dabei wird allerlei ausprobiert, das macht Spaß. Jetzt fangen sie an, Weihnachtslieder zusammen zu singen, und alle sind innerlich froh und warm, wenn sie sich abends trennen. — An einer anderen Stelle werden Päckchen für den großen Saal vorbereitet, den der Nikolaus bekommen wird; denn sie haben gerade am Nikolaustage ihre Monatsversammlung; wo Heimarbeiterinnen zusammen sind, geht er nicht vorbei, wenn er ein richtiger Nikolaus ist. Uebrigens kam mal unerwartet der Nikolaus in eine Heimarbeiterinnenversammlung; er war sehr wissend und ließ sich von jeder das Mitgliedsbuch vorlegen, ehe er den Saal aufmachte. Da würde meine Gruppe ja etwas erschrecken. — An einer anderen Stelle ist eine liebe alte Chormutter, die läßt den Mitgliederkindern Weihnachtsgefänge ein; das ist auch für die Mitglieder-Mütter eine Freude. Eine Gruppe ist besonders glücklich; man freut sich dort auf ein Christkind, und die ganze Gruppe hat beraten, wie man der arbeitslosen jungen Mütter bei den Vorbereitungen helfen kann. In

diesem Falle wurde die Freudenblüthe der Gruppe weit aufgeklappt — viel war ohnehin nicht darin —, und die Vorsitzende durfte auch ein bißchen mitraten und mithelfen. Anderer Leute Geheimnisse darf man nicht verraten, aber einen Gedanken von Breslau sage ich doch: Als Ueber-raschung für Vertrauensfrauen gab es Taschenkalender fürs neue Jahr, und in jedem Monat war die Versammlung angestrichen, wahrscheinlich war noch ein Gedicht drin. Ist das nicht gewerkschaftlich? Andere bekamen Tannenzweige mit zwölf Bonbons, und auf jedem Bonbon stand das Datum einer Mitgliedsversammlung. Ich glaube aber, daß das erste noch besser ist; es wäre doch möglich, daß der zwölfte Bonbon vor der Dezemberversammlung nächsten Jahres ausgewickelt wird. — Weiter will ich nicht schreiben. Denn jetzt ist jeder schon etwas eingefallen, und ich will keine stören, damit sie gleich darangeht und ihren guten Gedanken zur Tat werden läßt. Elisabeth Sandberg.

An unsere Mütter!

Wie bereite ich meinem Kinde Advents- und Weihnachtsfreude auch in dieser schweren Zeit?

Nun kommt die Adventszeit, und damit rückt auch das Weihnachtsfest immer näher. Manche müde und sorgenvolle Mutter schiebt die Gedanken hieran von sich. Sie sieht nur Not und Armut. Aber da sind die Kinder, sie wissen leider schon allzu viel von der Familiennot, und sie wissen vielleicht auch, daß sie ihre Wünsche lieber nicht laut werden lassen sollen. Aber nun kommt doch bald das Weihnachtsfest, da wollen sie sich freuen, sie wollen daran denken, sich mitteilen, Weihnachtslieder singen. Liebe Mütter, hier müßt ihr eure Sorgen mal ganz zu unterst verfenken, ihr müßt versuchen, die Augen eurer Kinder auch in diesem Jahr leuchten zu machen. Dabei wollen wir immer eingedenk sein, daß die Kinder diese Erinnerungen ein ganzes Leben mitnehmen, und daß glückliche Stunden aus Kindertagen bis ins hohe Alter hinein nicht an Glanz verlieren. Gewiß, wir haben nicht viel zu geben, zum Glück aber liegt das Weihnachtsglück der Kinder nicht im Geldeswert. Wir brauchen nur ein wenig Zeit zum Nachdenken, um unsern Kindern eine schöne Adventszeit zu bereiten. Ein grüner Zweig ist wohl zu beschaffen, und wenn am ersten Adventssonntag das erste Nadeln an dem Zweige befestigt wird, dann kommen auch die ersten Weihnachtslieder, und die Kinderfreude auf Weihnachten hebt an. Kann die Mutter vielleicht sogar einen Apfel und ein paar Nüsse spenden, dann ist die Freude groß. An jedem Adventssonntag kommt dann ein Nadeln mehr, und das sind die Stunden, in denen die Mutter ihren Kindern von ihren eignen Weihnachten in ihrer Jugend erzählt, die Kinder können die Adventsgeschichte sagen, die sie in der Schule gelernt haben. Erzählt ihnen auch vom Jesuskind, dessen Geburtstag noch in jedem Jahr die Menschen froh macht, weil es für alle Menschen gekommen ist. Diese Zeit des Wünschens und Hoffens aus Kindertagen erscheint uns Alten in der Erinnerung unbeschreiblich schön. Erfüllen sich die Wünsche auch nur in kleinstem Ausmaße, mit der Lichterfülle des Weihnachtsbaumes und auch nur kleinen Gedanken, die die Liebe ausgesucht hat, sind Kinderherzen ganz erfüllt.

Emma Schmidt.

Still, still . . .

Still, still, still,
Weil's Kindlein schlafen will!
Maria tut es niedersingen,
Ihre keusche Brust darbringen.
Still, still, still,
Weil's Kindlein schlafen will!

Schlaf, schlaf, schlaf,
Mein liebes Kindlein, schlaf!
Die Englein tun schön musizieren,
Bei dem Kindlein subtilieren.
Schlaf, schlaf, schlaf,
Mein liebes Kindlein, schlaf!

Groß, groß, groß,
Die Lieb' ist übergroß!
Gott hat den Himmelsthron verlassen
Und muß reisen auf der Straßen.
Groß, groß, groß,
Die Lieb' ist übergroß!

